

«Ruheorte.Hörorte. Akustische Qualität im Limmattal»

Akustische Aufwertung von Landschaft und Siedlung im Limmattal

«Ruheorte.Hörorte.» – Podiumsdiskussion

Was hör ich dann da? Der Verkehr, die Städte, die Menschen – meist ist es laut im Limmattal, auch in Dietikon. Was können wir für den Wohlklang im Limmattal tun? Die Podiumsdiskussion am 16. Juni 2022 widmete sich dieser Frage. Die wichtigsten Antworten darauf haben wir für Sie zusammengefasst.

Das Summen einer Hummel auf der Insektenwiese, quakende Frösche oder der nächtliche Regen, der an die Jalousien trommelt: Es sind Natur- und Tiergeräusche, die die Podiumsgäste an diesem Junitag am liebsten gehört haben. Dass wir in unserem Alltag jedoch nur ein einziges Geräusch wahrnehmen, ist selten der Fall. Vielmehr beeinflusst eine Vielzahl von Klängen – positiven und negativen – unsere Umwelt. Gerade das Limmattal ist ein sehr intensiv und divers genutzter Raum, der aufgrund seiner zahlreichen Verkehrsachsen unter einer hohen Lärmbelastung leidet. Zu Beginn der Podiumsdiskussion wollte der Moderator Yves Kilchör von seinen Podiumsgästen wissen: «Wie klingt Dietikon?» Um diese Frage zu beantworten, nahm einer der Podiumsgäste, der Klangkünstler Andres Bosshard, das Publikum auf einen kurzen akustischen Spaziergang vom Gleis 21 bis zum Bahnhof Dietikon mit. Von der Strasse, durch die hallende Bahnstufenunterführung bis zum Bahnhofplatz, der mit knurrenden Bussen befahren sei, beschrieb der Klangforscher die verschiedenen akustischen Stationen. Der Dietiker Stadtrat und Architekt Lucas Neff identifizierte Dietikon hingegen nicht mit mehreren, sondern insbesondere mit einem Klang: der Reppisch. Bosshard und Neff unterschieden bei ihren Antworten unwillkürlich zwischen zwei funktionalen Räumen: dem Natur- und Siedlungsraum.

Sensibilisierung auf Wohlklang

Eine solche Unterscheidung zwischen zwei Klangräumen macht auch das Projekt «Ruheorte.Hörorte.», das sich auf die akustische Qualität im Limmattal fokussiert. Dazu wurden im Rahmen des Projekts verschiedene Massnahmen, wie beispielsweise Klanginstallationen für Dietikon erarbeitet. «Machen solche Klanginstallationen die Umgebung nicht lauter, als sie ohnehin schon ist?», fragte Kilchör seine Gäste. «Die Klangqualität ist es, die durch solche Klanginstallationen hervorgehoben wird», räumte Regina Bucher, Leiterin Abteilung Lärmschutz in Basel ein. Laut bedeute nicht zwingend, dass ein Geräusch störend ist. Wir entscheiden mit unserer Wahrnehmung und Bewertung, ob wir das gut finden oder weniger gut, so Bucher weiter. Die Landschaftsarchitektin Ladina Koppel hob ausserdem hervor, dass die Klanginstallationen dazu beitragen, eine höhere Sensibilisierung für Geräusche zu entwickeln:

«Ruheorte.Hörorte. Akustische Qualität im Limmattal»

Akustische Aufwertung von Landschaft und Siedlung im Limmattal

«Wir sind in unserem Alltag sehr visuell geprägt und haben oft eine Reizüberflutung, die wir selektiv filtern.» Koeppel fand, wenn die Menschen bewusst mit einer Klanginstallation in Kontakt treten und sich auf die Akustik einlassen, dann habe das einen nachhaltigen Effekt auf die Gehörwahrnehmung. Sie erhofft sich dabei, dass die Bevölkerung für den Wert des Klangraums sensibilisiert wird. Im Naturraum hingegen geht es darum, die natürlichen Geräusche zu stärken. «Alles Organische, das man in die Stadt bringt, ist absolut angesagt», so der Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz Raimund Rodewald, «dazu gehören Wasser und Bäume, insbesondere Laubbäume aufgrund des Blätterrauschens.» Insbesondere im Limmattal wird auf das Wasser fokussiert: Hier soll das blaue Rauschen der Limmat aus dem grauen Rauschen des Verkehrs- und Industrielärms hervorgehoben und für Erholungssuchende attraktiv werden. Als mögliche Massnahme, die Verstärkung des Wasserrauschens herbeizuführen, dienen Störelemente im Wasser.

Doch: Um schöne, positive Geräusche wahrnehmen zu können, müsse sich der Lärm zuerst reduzieren, fand eine Stimme aus dem Publikum. «Wenn ich in Dietikon oder Spreitenbach in den Wald gehe, dann höre ich immer auch den Grundlärm der Zivilisation.» Dass das Grundrauschen der Menschen nicht ein Rausch, sondern eine Entscheidung sei, die wir täglich treffen, ist sich Bosshard sicher. Insbesondere die Region Limmattal leide unter der «schnellen Bewegung» zwischen Baden und Zürich. Es sei daher nicht nur ein Lärmproblem, sondern auch generell eine Frage, wie wir mit Ressourcen und Energien umgehen wollen. Bosshard forderte daher, dass die Bevölkerung «Verantwortung für unsere Umgebung übernehmen muss.»

Städtebau beeinflusst akustische Qualität

Wenn es um die Förderung natürlicher Stadtakustik geht, lassen sich auch misslungene Beispiele finden, merkte ein Publikumsgast an: «Beim Bau des Sardona Brunnes am Limmatquai hat man die Chance verpasst, die Akustik zu berücksichtigen.» Nicht nur die Akustik, sondern auch die Platzwahl beim Brunnenbau müsse überdenkt werden. «Wie kann man einen Brunnen optimal platzieren? Vielleicht nicht in der Mitte, wie es der Architekt gerne hätte, sondern gegen die Strasse hin, wo mehr Lärm abgeschirmt werden kann?», fragte der Besucher. Hier kommt ein anderer Faktor ins Spiel, der massgeblich dafür verantwortlich ist, wie unsere Städte klingen: die Architektur. Jede bauliche Massnahme beeinflusst den Klang eines Ortes, sei es durch temporären oder direkten Baulärm, sei es durch die Stellung der Gebäude zueinander, durch die Geometrien der Fassadengestaltung oder deren Materialisierung. Wie also muss eine Stadt gebaut sein, um Geräusch freundlich bzw. Lärm feindlich zu sein? Einen Ansatz sieht Koeppel im direkten Eingriff an der Lärmquelle: «Es geht darum, nicht noch mehr Flächen zu versiegeln, sondern diese aufzubrechen.» Eine Möglichkeit sieht Koeppel auch darin, Hartbeläge wie Beton oder Asphalt durch offene humusierte Flächen auszutauschen. Dadurch würde sich nicht nur der Klang, sondern auch das lokale Stadtklima nachhaltig verändern. Auch Temporeduktionen, Belagssanierungen oder sogenannte «silent zones» nannten die Podiumsgäste als mögliche Beispiele, den Lärm zu reduzieren. «Wenn unsere Städte grundsätzlich grüner werden, weniger versiegelt, weniger Angriffs- und Reflexionsflächen bieten, dann kann hier der Lärm als Trittbrettfahrer der Klimaanpassung gewinnen», fasste Bucher zusammen.

«Ruheorte.Hörorte. Akustische Qualität im Limmattal»

Akustische Aufwertung von Landschaft und Siedlung im Limmattal

Politische und situative Lösungen sind gefragt

Massnahmen, um den Lärm zu reduzieren bzw. die akustische Qualität zu fördern, benötigen politische Massnahmen und Rahmenbedingungen. Gibt es solche modellhaften, politischen Wegweiser in der Schweiz? «Die Lärmschutzfachstelle des Kantons Basel und Zürich haben gemeinsam eine Broschüre herausgegeben, die sich wie ein Betty Bossi Rezept zur akustischen Gestaltung der Stadt liest», so Neff. Konkret ginge es beispielsweise darum, Fassaden nicht parallel zu bauen, damit der Klang nicht hallt. Ob bei dieser Thematik tatsächlich Betty Bossi mässig gearbeitet werden könne, bezweifelte eine Stimme aus dem Publikum: «Ich erinnere mich, dass Andres Bosshard als Beispiel den Limmatplatz als Stressort aufgezählt hat, weil da viele Busse, Trams und Menschen umherschwirren. Doch: Es ist trotzdem ein Ort, wo man sich wohlfühlen und unterhalten kann.» Auch Bäume seien klimatisch zwar sinnvoll, aber wenn sie grösser werden, reflektieren sie den Schall. Kurzum: Es gehe darum, situativ nach Lösungen zu suchen, so die Anmerkung aus dem Publikum.

Niederschweligen Kunstprojekte oder gesetzliche und politische Massnahmen: Es bieten sich viele Chancen, die akustische Qualität im Limmattal zu fördern. Diese Chancen zu nutzen, liegt nicht nur in der Verantwortung jedes Einzelnen, sondern auch – und insbesondere – in der Politik. Was wünschen sich die Podiumsteilnehmer:innen für die Zukunft der akustischen Qualität im Limmattal? «Ich erhoffe mir, dass Künstler:innen in verschiedensten Bereichen der Stadtplanung bis hin zum Stadtmarketing ernst genommen und miteinbezogen werden», sagte Rodewald am Ende der Diskussion. Und er plädierte dafür, das Ohr für die schönen Klänge stets offen zu halten. «Es geht darum, im Alltag innezuhalten und die schönen Geräusche herauszuhören.» Wie beispielsweise jenes angenehme Geräusch der summenden Hummel auf der Insektenwiese. Es sind schliesslich die Natur- und Tiergeräusche, die Menschen am liebsten hören.

Es diskutierten:

Andres Bosshard, Klangforscher und künstlerischer Leiter «Ruheorte.Hörorte»

Raimund Rodewald, Dr.phil. Biologie, Geschäftsleiter Stiftung Landschaftsschutz Schweiz,

Regina Bucher, Dipl. Akustikerin SGA, stv. Leiterin Abteilung Lärmschutz, Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt,

Lucas Neff, Dipl. Architekt ETH und Inhaber neffArchitektur, Stadtrat Dietikon,

Ladina Koeppel, Dipl.-Ing. Landschafts- und Freiraumplanerin LUH, Landschaftsarchitektin BSLA / REG A, Professorin für Landschaftsentwicklung, Ostschweizer Fachhochschule.

Moderation: **Yves Kilchör**, Redaktor und Produzent SRF.